

Echo der verschwundenen Welt

Rolly Brings & Bänd

vertonte die Literatur Itzik Mangers

VON ULRIKE WEINERT

DÜNNWALD. „Ihr habt noch nie von **Itzik Manger** gehört? Das ging uns vor zwei Jahren genauso“, sagte **Rolly Brings** zu Beginn des Konzertes im Pfarrheim St. Hermann-Joseph an der von-Diergardt-Straße.

In einer Anthologie, einer „Blütensammlung“ von [jiddischer Lyrik] habe er geblättert und sei auf einige Gedichte von **Itzik Manger** gestoßen.

„Ich habe mir das Buch aus dem Jüdischen Verlag im Suhrkamp Verlag gekauft und konnte nicht aufhören zu lesen. Ich habe mich in diese Poesie verliebt“, erzählt der Musiker.

Und beim Lesen haben sich bereits die Melodien dazu entwickelt.

Es ist ungewöhnlich, „**Rolly Brings & Bänd**“ nicht in ihrer Mundart singen zu hören.

Für das Konzert „**Dunkelgold**“ führte allerdings kein Weg an Hochdeutsch vorbei, denn das ist die Sprache, in welche die jiddischen Gedichte des mehrsprachigen Poeten aus Czernowitz in der heutigen Ukraine übersetzt sind.

„Aber wir sind noch dieselben, die sonst da oben [auf der Bühne des Pfarrsaals] für Euch Kölsch singen“, scherzte der Frontmann.

„**Dunkelgold**“ ist der Titel des **Itzik Manger** gewidmeten Programms ebenso wie der Titel des Buches, das **Rolly Brings** faszierte.

Die Wortschöpfung stammt aus dem „**Abendlied**“, in dem der Poet dichtet: „Ein Augenblick von Dunkelgold soll in mein Lied hinein“.

Nachdenklich stimmte **Brings**‘ Erklärung: „In Osteuropa sprachen 10 bis 14 Millionen Menschen Jiddisch, bevor ihre Welt vernichtet wurde. Die Poesie von **Itzik Manger** ist das Echo dieser verschwundenen Welt“.

Für **Brings** ist **Manger** der „**Bob Dylan**“ der jiddischen Welt.

Ihm, seinem Lebensgefühl und seinen Geschichten aus den „**Schtetl**“, wie jüdische Siedlungen im Osten genannt wurden, nähert er sich mit eigener Musik.

„Manche Balladen sind traurig, andere schlitzohrig. Hoffen wir, dass der Funke überspringt“, meinte der Kopf der **Bänd**.

„**Lasst uns singen**“, das Eröffnungslied, ist eine Aufforderung, die Kölner von Mitsingkonzerten kennen.

Auf Anhieb ließen sich die Dünnwalder darauf ein.

Brings‘ Melodien sind allesamt eingängig und rhythmisch, mitunter rockig wie in „**Jakob unser Vater begegnet Rachel**“.

Hörbar beeinflusst von jüdischen Volkstänzen ist „**Das Lied vom Zicklein**“, das **Manger** [und sein Bruder **Nottl**] kurz vor dem Pessach-Fest aus dem Stall lassen, damit es nicht geschlachtet wird.

Wie die Kaninchen in Ehrenfeld, wo **Rolly** aufwuchs und die Kinder nicht wollten, dass sie als Festtagsbraten enden.

Unheilvoll, düster und bedrohlich ist „**Die Ballade vom Juden, der zum Markt fuhr**“ vertont.

Brings stellt sie in eine Reihe mit **Goethes** „**Erlkönig**“, nur dass **Itzik Manger** in seinem Gedicht Kritik an der Zwangsverheiratung von Mädchen übt.

Schlagzeug, Gitarren und Bass imitieren die Räder des Fuhrwerks, **Brings** gibt das Traben der Pferde mit dem Mund dazu.

Unaufhaltsam grollendes Rollen der Musik erdrückt das wiederkehrende gesungene Flehen „**nein, Vaterle, nein**“.

Unverständnis bei [streng orthodoxen] jüdischen Glaubensbrüdern trugen **Itzik Mangers** Gedichte über **Jesus** ein.

Der Freigeist revanchierte sich mit dem Spottlied „**Heidl didl dam**“ auf einen Rabbiner.

Das Wort „**tam**“ sei zweideutig, erläuterte **Brings**.

Im Hebräischen bedeute es „weise, gelehrt“, im Jiddischen das Gegenteil.

In den kölschen Worten des Musikers: „Der hat einen an der Klatsche“.

[Text unter dem Foto von **WEINERT**]:

Ungewöhnlich: Rolly Brings sang ausnahmsweise nicht in seiner kölschen Mundart.